

Vortrag bei der MERREL BARRACKS LANGUAGE SCHOOL
am 11.6.1963

Da ich aus Fürth komme, möchte ich Ihnen etwas erzählen über die Geschichte der Stadt Fürth. Das alte Fürth liegt ganz nahe bei der Stelle, wo die Flüsse Rednitz und Pegnitz zusammenfliessen. Daher kommt auch der Name der Stadt, nämlich von dem Wort "Furt", was Flussübergang bedeutet. Es war das eine Furt, durch welche eine uralte Strasse die Rednitz überquerte, die Strasse vom Rhein nach Südwesten, hinunter zur Donau und weiter nach Österreich. Es ist das heute die Bundesstrasse Nr. 8.

Rednitz und Pegnitz sind Flussnamen slawischen Ursprungs. Sie beweisen, dass in alter Zeit hier das Volk der Wenden wohnte. Rednitz bedeutet "Schöner Fluss", Pegnitz bedeutet "Schwarzer Fluss". Die Wenden sind, wie alle Slawen, sehr konservative Leute, die an den alten Sitten hängen. Heute noch tragen in manchen Dörfern in der Gegend von Forchheim die Frauen die alte wendische Tracht.

Als im 6^{ten} Jahrhundert die grosse Völkerwanderung zu Ende war, da kam das Christentum in unsere Gegend. Es kam mit den Franken vom Rhein her und vom Süden. Ungefähr an der Rednitz entlang lief die Ostgrenze des Frankenreiches. An dieser Grenze entlang errichteten die Franken befestigte Höfe mit Kirchen in der Nähe. Die kleinen Kirchen, aus Holz gebaut, waren meist dem Heiligen Martin geweiht, welcher der Schutzheilige der Franken war. Heute noch zeigt man die Stelle im Tal der Rednitz, wo die alte Martinskapelle stand. Sie ist schon lange verschwunden, doch gibt es dort heute noch die Kapellenstrasse und die Kapellenwiese. So entstand um den königlichen Hof und die Kapelle herum ein kleines fränkisches Dorf mit Äckern und Wiesen. Ringsum waren riesige Wälder. Man sagt, dass der Königshof von Kaiser Karl dem Grossen i.J. 793 gegründet worden sei. Dafür gibt es aber keinen sicheren Beweis. Der nächste königliche Hof im Norden war Forchheim. Von dort kam im Jahre 907 der Frankenkönig Ludwig IV. mit seinem Gefolge auf einer Reise nach Fürth und erledigte hier Staatsgeschäfte.

Sie fragen vielleicht, warum er nicht in Nürnberg gewohnt hat. Die Nürnberger behaupten zwar, dass Fürth unmöglich älter sein könne, als die altberühmte freie Reichsstadt Nürnberg,

aber vieles weist darauf hin, dass in jenen alten Zeiten in unserer Gegend Fürth der wichtigste Platz war. Die Kirchen St. Lorenz und St. Sebald in Nürnberg gehörten noch jahrhundertelang zu den Pfarrsprengeln von Fürth und Poppenreuth. Die Kirche in Fürth gehörte damals zum Bistum Eichstätt.

Mit dieser Bedeutung hatte es ein Ende, als der Kaiser Heinrich II. Fürth an das neugegründete Bistum Bamberg schenkte. Hierüber ist eine Urkunde aus dem Jahre 1007 erhalten. Bald darauf baute der Kaiser in unmittelbarer Nähe einen neuen Stützpunkt, nämlich Nürnberg. Dort entwickelte sich, durch kaiserliche Privilegien gefördert, ein freieres Bürgertum mit bedeutendem Handel und Gewerbe in einer befestigten Stadt. Fürth behielt zwar seinen Markt, auch eine Münzstätte war daselbst. Aber es blieb viele Jahrhunderte lang ein bescheidener Landort. Der Bischof von Bamberg setzte einen Amtmann ein, welcher die sogen. niedere Gerichtsbarkeit ausübte. Die Einwohner waren vorwiegend Bauern, einige Handwerker und Kaufleute wohnten am Ort, der von Äckern und Wiesen umgeben war und keine Mauern besass. Es wurde daselbst aber auch ein kaiserliches Gericht abgehalten, bei welchem die Burggrafen von Nürnberg den Vorsitz hatten. Die Burggrafen von Nürnberg waren die mächtigsten und reichsten Herren in der Gegend. Die Rechte, welche diese Grafen in Fürth besaßen, vermachten sie im Jahre 1303 an das Bistum Bamberg, wobei festgelegt wurde, dass die Zinsen und Steuern, welche die Bewohner Fürths zu zahlen hatten, nie erhöht werden durften. Dieser Umstand war von grosser Bedeutung, weil sich seitdem in Fürth viele Handelsleute und Handwerker ansiedelten.

Als die Hohenzollern später Burggrafen von Nürnberg wurden, behaupteten sie, dass diese Privilegien nichtig seien. Sie versuchten immer wieder, dem Bistum Bamberg seine Rechte streitig zu machen und setzten ihren eigenen Amtmann ein, einen Geleitskommissar. Der Bischof und der Burggraf führten nicht nur lange Prozesse vor den kaiserlichen Gerichten, sondern der bischöfliche Amtmann und der gräfliche Geleitsmann verübten ständig gegeneinander Gewalttaten. Im Lauf der Zeit erwarben auch nürnberger Patrizier Grundbesitz in Fürth und die mächtige freie Reichsstadt Nürnberg beanspruchte ebenfalls Rechte in

Fürth. Fürth war der Ort, wo es "dreierlei Herrschaft" gab und dreierlei Untertanen: bambergische, nürnbergische und markgräfllich-ansbachische. Ebenso gab es gleichzeitig dreierlei Bürgermeister. Die Chroniken und Urkunden erzählen von den fortwährenden Streitigkeiten. Wenn die Markgräflichen die Apotheke überprüften, dann erschien sogleich der bambergische Amtmann, um jene zu hindern. Als einmal für die zahlreichen Bettler bei allen Einwohnern Geld gesammelt worden war, sollte vor der Verteilung an die Armen ein Gebet gesprochen werden. Man konnte sich aber über die Worte nicht einigen, weil der markgräfliche Geleitsmann verlangte, es solle für seinen Herrn besonders gebetet werden. So verbot er das Sammeln von Geld bei den Untertanen des Markgrafen. Diese dreifache Herrschaft brachte den Fürthern aber auch Vorteile. Man konnte damals nicht ein Gewerbe oder einen Handel beginnen. Dazu war erst die Erlaubnis der Obrigkeit nötig und ein Privileg, das immer mit viel Geld erkaufte werden musste. Was der eine der drei Herren nicht gewährte, das gewährte oft der andere. Im Laufe der Zeit entstand so in Fürth eine Art von Gewerbefreiheit. Viele Handwerker und Arbeiter, die anderswo nicht geduldet wurden, fanden in Fürth Möglichkeit zu freier Betätigung.

Von der dreifachen Herrschaft kommt auch das Wappen von Fürth her, das Kleeblatt. Ursprünglich waren es drei Kleeblätter, die man noch auf alten Gemeindegeln findet.

Der 30jährige Krieg brachte grosse Not und Verheerungen über ganz Franken. Auch Fürth wurde schwer betroffen, vor allem im Jahre 1634. Damals kamen kaiserliche Truppen, meist kroatische Regimenter, in unsere Gegend, plünderten den Ort völlig aus und brannten ihn dann nieder. Nur wenige Häuser blieben stehen. Die Einwohner waren nach Nürnberg geflohen. Das schlimme Andenken an diese Katastrophe hat sich bis heute durch ein Schimpfwort "Krawatt" erhalten, das ich in meiner Jugend noch oft hörte. Doch machten es die andern Truppen nicht viel besser. Meine Mutter hat uns noch das Schwedenlied vorgesungen:

Mit Pfeifen und Trommeln
der Schwed' der is kommen
Hat alles mitgenommen
Hat d'Fenster neig'schlogn
Hat's Blei davon trog'n
Hat Kugeln draus 'gossen
Und die Bauern totgschossen.

Gleichwohl ist zu Ehren des Schwedenkönigs Gustav die Gustavstrasse in der Altstadt benannt. Nachts ist sie für amerikanische Soldaten "off limits".

Hundert Jahre später zählte Fürth schon wieder 1540 Familien. Gewerbe und Handel waren bedeutend. Aus Nürnberg kamen viele Handwerker, auch aus Frankreich geflüchtete Protestanten liessen sich hier nieder. In dieser Zeit wurden die Häuser im Barockstil gebaut, die Sie noch jetzt am alten Markt und in der Königstrasse sehen können.

Von besonderer Wichtigkeit waren für Fürth die Juden, deren Ansiedlung sowohl die bambergischen Behörden förderten, als auch die markgräfliche Verwaltung. Nürnberg hatte im 15. Jahrhundert die Juden unter Verübung von Greueln vertrieben. Vielen wurde gestattet, sich in Fürth niederzulassen. Von hier aus waren sie vor allem als Händler und Geldwechsler tätig. Sie nahmen an der Gemeindeverwaltung teil und manche brachten es zu Reichtum und Ansehen, besonders als Financiers der Markgrafen von Ansbach. Bereits im 17. Jahrhundert war Fürth ein Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit mit einer berühmten Schule.

Während des ganzen 18. Jahrhunderts wurde der bambergische Einfluss in Fürth immer mehr zurückgedrängt durch die wachsende Macht der Markgrafen von Ansbach, besonders nachdem zu dem Gebiet der ansbacher Markgrafen das von Bayreuth hinzukam. Diese ganzen Territorien fielen 1792 dem König von Preussen zu und Fürth wurde dabei preussisch. Während der Kriege Napoleons brach das alte Deutsche Reich endgültig zusammen und Fürth, Nürnberg und Bamberg kamen zum Königreich Bayern. Die Dreierherrschaft hatte ein Ende, aber auch manche Freiheit der Fürther Einwohner. Sie wurden jetzt zum Militär eingezogen. Im Jahre 1806 wurden die fürther Handwerksgesellen gewaltsam von bayerischen Dragonern nach Nürnberg verbracht.

Damals zähl e Fürth etwa 12500 Einwohner, davon 9600 Protestanten, 340 Katholiken und 2500 Juden. Nun begann die Industrialisierung und Fürth nahm einen grossen Aufschwung. Im Jahre 1835 wurde zwischen Nürnberg und Fürth die erste Eisenbahn in Deutschland in Betrieb genommen. Der Bahnbau wurde von dem kgl. Bezirksingenieur Denis geleitet, der kurz vorher von einer Reise nach Nordamerika zurückgekehrt war, wo er die Konstruktion der dort im Bau befindlichen Schienenwege studiert hatte. Es entstanden immer mehr Fabriken, besonders für die Produktion von Möbeln, Spiegeln und Spielwaren. Fürther Exportwaren gingen in die ganze Welt. Um die Jahrhundertwende zählte Fürth 60 000 Einwohner.

Heute hat Fürth rund 100 000 Einwohner. Man sagt, es sei eine Großstadt. Aber in Wirklichkeit hat es viel behalten von seinem Charakter eines bescheidenen fränkischen Landstädtchens. Fürth ist die Stadt der Arbeiter und der kleinen Leute, die wie vor 1000 Jahren an ihren alten Sitten hängen und ihren Ursprung nicht verleugnen wollen. Jedes Jahr wird in Fürth, wie in vielen fränkischen Dörfern, im Oktober die Kirchweih eine Woche lang gefeiert, mitten im Dorf, sozusagen, auf der Hauptstrasse, die dann gesperrt wird. Vom Gesichtspunkt des Verkehrs ist es ein Unsinn. Aber die Fürther lassen sich ihre Kirchweih nicht nehmen; da wird gewaltig gegessen und getrunken und Jung und Alt freut sich des Lebens, wie in den alten Zeiten, als Fürth noch ein Dorf war. Und mitten in der Stadt wird heute noch von der Gemeinde ein Schornstein unterhalten, auf welchem sich ein Storchennest befindet. Jedes Frühjahr schauen die Fürther aus, ob die Störche schon da sind und wenn die grossen Vögel über dem Pegnitztal kreisen, dann freuen wir uns alle, weil es Frühling ist und alles so, wie es schon immer war.